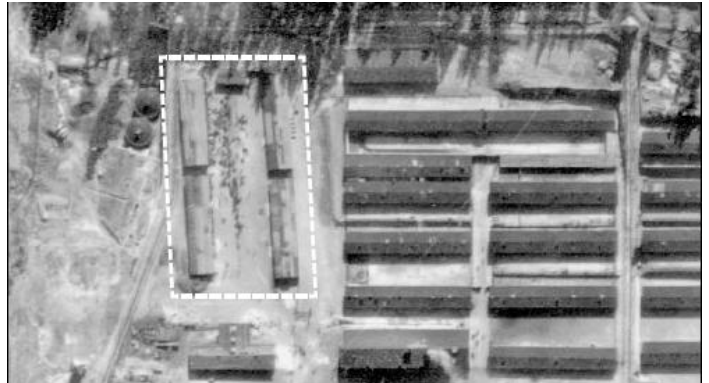


Hintergrundinformation: Isolierblocks

Der 1942 angelegte Sonderbereich der Isolierblocks bestand aus vier Baracken und einem Wasch- und Latrinenhäuschen, die vom anderen Häftlingslager abgesondert und mit einem eigenen Stacheldrahtzaun umgeben waren. Die Bauart der Isolierblocks war sehr einfach, eigentlich handelte es sich um Pferdestallbaracken der Wehrmacht, die nicht für die Unterbringung von Mensch gedacht waren.



Teil des KZ Flossenbürg von oben. Im Bild markiert die Isolierblocks neben dem Häftlingsbereich (Foto: Luftbildaufnahme der US-Armee vom 23. März 1945, National Archives, Washington D.C.)



Baracke des Quarantänelagers, um 1948
(Foto: Association des Déportés de Flossenbürg et Kommandos)

Die Isolierblocks sollten ursprünglich 2.000 sowjetische Kriegsgefangene aufnehmen. Die im Herbst 1941 in einem äußerst schlechten gesundheitlichen Zustand nach Flossenbürg gebrachten Kriegsgefangenen wurden zunächst in drei Häftlingsblocks beim Krankenrevier untergebracht. Infolge von Krankheiten, Unterernährung und gezielten Misshandlungen starben sehr viele von ihnen. Deshalb wurden die vier im Sommer 1942 fertig gestellten Baracken mit der Bezeichnung Block 20-24 nicht mehr mit kriegsgefangenen Russen belegt.

Zunächst standen sie leer. Seit 1943 wurden sie als Eingangslager für Häftlinge von großen Transporten aus anderen Lagern genutzt. Die SS quartierte neu eingetroffene Häftlinge dort ein, um sie von den anderen Häftlingen abzusondern, da man befürchtete, dass sie unter ansteckenden Krankheiten leiden. Deshalb wurden die Isolierblocks auch als Quarantäneblocks bezeichnet.

Die Isolierblocks wurden in der Nähe des 1940 errichteten Krematoriums gebaut. Um die stark steigende Menge an Toten im KZ Flossenbürg beseitigen zu können mussten Häftlinge im Herbst 1944 einen Tunnel bauen, der von den Isolierblocks zum Krematorium führte. Dort wurde eine Lohre zur Beförderung der Leichen eingesetzt. Der Tunneleingang wurde vergittert, um Fluchtversuche zu verhindern.

Israel Bornstein über seine ersten Tage im KZ Flossenbürg:

„Ich selbst kam in Block 22, der im Nu überfüllt war. Jeweils drei bis vier Leute wurden auf einer Pritsche zusammengedrängt, die uns als Schlafstelle dienen sollte. Ich selbst teilte mir den Platz mit drei anderen Kameraden; je zwei von uns mussten sich ans Kopf- bzw. Fußende legen. (...) Bald rief man uns wieder zum Appell. Wir marschierten aber nicht zum Appellplatz hinaus, sondern stellten uns vor unseren Blocks auf, wo wir gezählt wurden, erst einmal vom Blockschreiber und vom Blockältesten. Danach mussten wir warten, bis der Lagerschreiber mit dem SS-Blockführer zu uns kam. Da sie zuvor die anderen Blocks abzuzählen hatten, vergingen Stunden bis sie auftauchten. Schließlich brachten wir in Erfahrung, dass wir vom Hauptlager nur durch einen einfachen Zaun getrennt waren, dass wir unter Typhusverdacht standen und deshalb in Quarantäne gehalten wurden.“

Ernst Israel Bornstein, geboren 1922 in Zawierce im polnischen Oberschlesien, wurde nach dem Überfall der Wehrmacht auf Polen als Jude verfolgt und 1941 in ein Zwangsarbeitslager verschleppt. Es folgten weitere Arbeitslager. 1944 kam er ins KZ Flossenbürg, wo er unter anderem beim Leichenkommando im Krematorium arbeiten muss. Er überlebte Flossenbürg, seine Familie starb in Auschwitz.



Eine Kommission der US-Armee untersucht den Einstieg zum Tunnel, 24. April 1945 (Foto: National Archives, Washington D.C.)

In den Isolierblocks entschied der Lagerarzt über das Schicksal der neu angekommenen Häftlinge. Er musterte sie und teilte sie ein für die Arbeit im KZ Flossenbürg oder einem seiner Außenlager. Schwer kranke und arbeitsunfähige Häftlinge, die die SS nicht mehr für ihre Zwecke ausbeuten konnte, sortierte er aus und schickte sie in die gegenüberliegenden Isolierblocks, die als Sterbelager dienten. Die Häftlinge dort wurden sich selbst überlassen,

sie waren völlig abgemagert, entkräftet und warteten teilweise nackt, verwahrlost und nach Kot und Urin stinkend auf ihren Tod. In der Lagersprache nannte man sie „Muselmänner“ und die Entwürdigung des Menschen im KZ wird an ihnen besonders deutlich. Der Aufenthalt im Quarantänelager gehörte zu den schlimmsten Erfahrungen der Häftlinge. Die Nähe zum Krematorium, der Geruch verbrannter Leichen, die vielen toten und sterbenden Häftlinge waren körperlich und psychisch eine große Belastung.

Die Baracken des Isolierblocks wurden in den Jahren nach 1945 nach und nach abgerissen. 1957 ließ die Bayerische Staatsregierung an dieser Stelle des ehemaligen Lagergeländes einen „Ehrenfriedhof“ für KZ-Opfer anlegen. Es handelt sich bei den Bestatteten auf dem Ehrenfriedhof um Häftlinge, die Ende April / Anfang Mai 1945 auf einem der Todesmärsche gestorben waren. Sie waren zuvor an ihren Todesorten entlang der Marschrouten begraben. Ab 1957 wurden viele dieser Gräber aufgelöst und die Toten zentral nach Flossenbürg auf den „Ehrenfriedhof“ umgebettet. Obwohl etwa 500 von den circa 5500 dort bestatteten Häftlingen namentlich bekannt sind, wurden keine Grabsteine oder -platten mit ihren Namen aufgestellt bzw. angebracht. Die Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen hatte als Leitbild einen Soldatenfriedhof, der landschaftlich in den umgebenden Wald eingebunden sein sollte. Ziel war es, dem Gelände seinen Schrecken zu nehmen und, wie es damals hieß „die Erinnerung zu mildern“.



Leere Quarantänebaracke nach der Befreiung, 30. April 1945 (Foto: National Archives, Washington D.C.)

Quellen:

- Benz, Wolfgang; Distel, Barbara (Hgg.): Flossenbürg. Das Konzentrationslager und seine Außenlager. München 2007.
- Bornstein, Ernst Israel: Die lange Nacht. Ein Bericht aus sieben Lagern. Frankfurt a.M. 1967, S. 196.
- KZ-Gedenkstätte Flossenbürg / Stiftung Bayerische Gedenkstätten (Hrsg.): Konzentrationslager Flossenbürg 1938-1945. Katalog zur ständigen Ausstellung, Göttingen 2008.
- KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (Hrsg.): Rundgang deutsch. www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/fileadmin/dokumente/RSDE.pdf (Stand 18.06.2009).
- Skriebeleit, Jörg: „Alles muss verschwinden, was den Charakter des Lagers trägt, die Baracken, der Eingang, die Wachtürme“. Das Gelände des KZ Flossenbürg zwischen 1945 und 1949. In: Dachauer Hefte 19, 2003, S. 180-200.
- Skriebeleit, Jörg: Ansätze zur Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Aspekte einer nachholenden Entwicklung, in Petra Haunstein / Rolf Schmolling / Jörg Skriebeleit (Hg.): Konzentrationslager – Geschichte und Erinnerung. Neue Studien zum KZ-System und zur Gedenkkultur, Ulm 2001, S. 15-25.